

SCHOOL-SCOUT.DE



Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Amor verdichtet - Graffiti und Liebeslegie im Lateinunterricht

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhalt

Einige einleitende Worte	7
Graffiti und Pompeji	8
Die römische Liebeselegie	10
Die Autoren: Ihr Leben, ihr Werk	11
Kapitel 1: Fesseln der Liebe	13
Kapitel 2: Verzweifelte Liebe	15
Kapitel 3: Liebe und Magie	18
Kapitel 4: Liebe oder Krieg? – Liebe ist Krieg!	22
Kapitel 5: Nichts hält für immer	25
Kapitel 6: Das Feuer der Liebe – versengend oder wärmend?	29
Kapitel 7: Liebe: Fessel und Qual	32
Anhang zur Metrik	36
Wichtige Stilmittel	38
Verzeichnis wichtiger Eigennamen	40
Verzeichnis wiederholt vorkommender Vokabeln	41
Anhang	43
Quellenverzeichnis	46

Einige einleitende Worte

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn wir an Rom und seine Kultur denken, verbinden wir damit eine Welt, die sich in Vielem von der unsrigen unterschied: Es gab Sklaven, die es Gott sei Dank nicht mehr gibt, es gab andere Vorstellungen von Göttern, andere Arten von Vergnügungen; die Liste ließe sich lange fortsetzen. Es war eine Welt, die noch nicht durch das Christentum geprägt war, und heutzutage glaubt man oft, dass darin Herrschaft und Eroberungen eine immense Rolle spielten. Über all dieses Fremde und Andersartige dürfen wir aber nicht vergessen, dass es in dieser Zeit Menschen aus Fleisch und Blut waren, »Menschen wie du und ich«. Sie liebten, sie hassten, sie erlebten manches Wechselbad der Gefühle und erfuhren Liebe so – oder zumindest ähnlich – wie wir heute.

Dass dies so war, zeigen uns sehr deutlich Graffiti, wie man sie in Pompeji entdeckt hat. Sie wurden schnell irgendwohin geschrieben, so wie man heute schnell elektronische Mitteilungen verfasst oder eben auch irgendeinen Spruch auf einer Wand hinterlässt. So können Graffiti ein unmittelbarer Ausdruck der Gefühle des Schreibers oder der Schreiberin sein – egal, ob diese Texte spontanen Einfällen entsprungen sind oder ob es sich vielleicht auch um Zitate handelt, die dem Schreiber bzw. der Schreiberin gerade treffend erschienen sind.

Die von uns ausgesuchten Graffiti, die allesamt in Versform verfasst sind, haben wir mit literarischen Gedichten zusammengestellt, mit denen sie sich in Hinblick auf die Gefühlslage ergänzen – manchmal auch kontrastierend. Diese literarischen Texte sind zumeist kunstvoller, wodurch sie aber vielleicht auch nicht derart unmittelbar zu uns sprechen können wie die Graffiti. Diese können aber, so denken wir, die Herausgeber, Brücken schlagen: Zwischen den anti-

ken Dichtern und uns, die wir uns wohl eher in den Graffiti wiedererkennen. Wir wünschen uns, dass dem Leser dadurch die Menschen der römischen Welt mit all ihren Gefühlen näher kommen können. Auch wird auf diesem Wege deutlich, dass Latein eben nicht eine mühsam zu »paukende« Schrift- oder Gelehrtensprache war, sondern ihren Sitz mitten im Leben hatte. Dies wird heute leider allzu leicht ausgeblendet.

Dieser Lektüreband ist daher auch nicht nach Dichtern oder Epochen geordnet, sondern nach »Gefühlslagen«. Die verwendeten Graffiti können als Einleitung für eine Sequenz dienen, als Vergleich zu einem Gedicht oder als eine passende Reflektionsbasis. Zudem wird dem Leser die Möglichkeit geboten, sich sozusagen auf die Spuren der Entdecker Pompejis zu begeben, indem man mit Hilfe des Materials im Anhang versucht, die Graffiti selbst einmal zu entschlüsseln.

Sofern nicht anders vermerkt, handelt es sich bei den Graffiti in dieser Lektüreausgabe um die Apographa (Umzeichnungen), die der besseren Lesbarkeit bzw. Entzifferbarkeit dienen sollen. Zum Teil kann man sich aber auch nur noch auf diese allein stützen, weil die Originale nicht mehr erhalten sind, von denen auch keine Fotografien existieren.

Abschließend noch ein Hinweis: Es handelt sich hier um ein Buch mit Online-Zusatzmaterial. Bei Eingabe des Passwortes (s. S. 4) auf www.v-r.de wird der Zugang zum Online-Material freigeschaltet, in welchem noch einmal alle Bilder großformatig und teilweise in Farbe sowie zwei eigene Zusatzkapitel enthalten sind.

Viel Freude beim Entdecken!

Andreas Spal
Heike Bovelet

Graffiti und Pompeji

Genau wie heute hinterließen die Menschen auch schon im Altertum an allen möglichen und unmöglichen Orten Kritzeleien, seien es Texte, seien es Bilder oder auch beides. Diese antiken Texte, die in eine Wand (oder ein anderes Objekt) geritzt oder auf diese mit Kohle geschrieben wurden, bezeichnet man in der Forschung gemeinhin mit einem italienischen Wort: *Graffiti* (Sg.: *Graffito*) – der entsprechende Begriff für moderne Schriftzüge oder Zeichnungen ist hiervon abgeleitet. Davon unterschieden werden die so genannten *Dipinti*, die mit einem Pinsel aufgetragenen Inschriften.

Gerade in Pompeji haben sich weit mehr als 10.000 jener alltäglichen Kritzeleien erhalten. Diesen glücklichen Umstand verdanken wir einer gewaltigen Katastrophe: 79 n. Chr. wurden durch den Ausbruch des Vesuv Pompeji und andere Orte im Umkreis des Vulkans verschüttet. Bis zu ihrer Ausgrabung, die im Wesentlichen im 18. Jahrhundert einsetzte, blieben diese Stätten mit ihren Gebäuden und unterschiedlichen Artefakten über viele Jahrhunderte fast vollständig konserviert. Sie entwerfen für uns ein einzigartiges Bild der Vergangenheit. Die Graffiti wiederum sind wie Stimmen aus der Antike, die uns vom Alltag der Menschen im Schatten des Vesuv erzählen. Diese Texte sind in meist kurzer, teilweise auch obszöner Prosa verfasst; gelegentlich hat man aber auch durchaus ansprechende Gedichte auf den Wänden der Vesuvstädte entdeckt. Es sind zum Teil Dichterzitate, manchmal aber auch eigenständige Gedichte – sofern es sich nicht um Texte handelt, die uns auf anderem Wege nicht überliefert wurden.

Das Latein der Graffiti unterscheidet sich nicht selten erheblich von demjenigen, das man heute in der Schule lernt. Sie bieten uns somit wertvolle Einblicke in das damals gesprochene Latein, das sowohl bei der Wortwahl als auch bei der Grammatik Eigenarten aufweisen kann. Dieses volkssprachliche Latein – man spricht gelegentlich auch von Vulgärlatein, da es vom *vulgus* gesprochen wurde – war nicht in allen Teilen des römischen Reiches gleich, sondern es bildeten sich mit der Zeit Varianten heraus, die Vorläufer heutiger romanischer Sprachen wie Französisch, Italienisch oder Spanisch wurden.

Die Fundsituation und die Dokumentation der Graffiti

Im Zuge der Ausgrabungen Pompejis weckten schon bald die Graffiti Interesse. Diese begegneten den Ausgräbern an vielen verschiedenen Stellen, doch wusste man anfangs teilweise gar nicht so recht etwas mit diesen Texten anzufangen: Die Buchstaben waren schlicht schwer zu entziffern oder aber die Art des Lateins ziemlich seltsam. Auch wenn man dann die Texte immer besser verstand, so hielt man sie oft doch für so banal oder für zu unwürdig, um sie wissenschaftlich auszuwerten. Ihre Publikation nach wissenschaftlichen Maßstäben erfolgte entsprechend auch erst 1871 durch Karl Zangemeister mit dem vierten Band des so genannten *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL), einer überaus umfangreichen Sammlung antiker, lateinischer Inschriften.

Nachdem 1898 ein Zusatzband erschienen war, der allein die in Pompeji entdeckten Wachstafelchen – diese dienten in der Antike als eine Art Notizzettel oder auch Quittung – umfasste, wurde 1909 ein Folgebänd durch August Mau herausgegeben; vier Teilbände des dritten Folgebändes, die das Ergebnis der Arbeit Matteo Della Cortes waren, erschienen in den Jahren 1952 bis 1970. Aufgrund von Mängeln unterschiedlicher Schwere und weil spätere Funde nicht einheitlich veröffentlicht sind, ist im Jahr 2011 ein vierter Band erschienen, der Ergänzungen und Korrekturen bietet. Weitere Ergänzungen sind bereits in Arbeit.

Trotz des Alters der ersten Teilbände und der Schwächen des dritten Ergänzungsbandes ist das CIL IV immer noch das zentrale Arbeitsmittel bei der Beschäftigung mit den Graffiti. Eine große Anzahl des Inschriftenmaterials ist nämlich nur noch hier dokumentiert (teilweise mit Umzeichnungen, den so genannten Apographa), weil es in der Zwischenzeit verloren gegangen und somit nicht mehr überprüfbar ist. Schon vor mehr als 30 Jahren hieß es, nur noch 10 % der Texte seien auffindbar und ihr Erhaltungszustand verschlechterte sich zunehmend. Die Situation ist seitdem nicht besser geworden: Faktoren wie Sonne, Regen oder auch die Touristenströme haben dem

Inschriftenbestand zugesetzt und setzen ihm auch immer noch zu. Selbst die Wandausschnitte mit ihren Texten, die man in das Nationalmuseum in Neapel

gebracht hatte, werden zwar unter besseren Bedingungen gelagert, sind aber dennoch nicht gänzlich vor der Verwitterung geschützt.

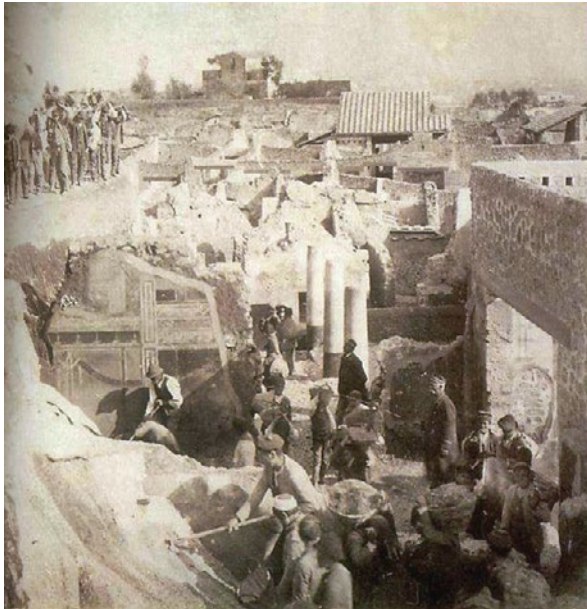


Abb. 1: Pompeji. Ausgrabung eines Hauses gegen Ende des 19. Jahrhunderts



Pompei - Nuovi scavi - Programmi elettorali e di giuochi

Abb. 2: Dipinti mit Wahlaufrufen und Ankündigungen von Spielen

Die römische Liebeselegie

Die Anfänge der Elegie, die griechischen Ursprungs ist, reichen in das 7. Jahrhundert v. Chr. zurück. Zwar bezeichnet das griechische ἔλεγος (*élegos*) ein Klage- lied, doch beschränkte sich die Elegie thematisch nicht allein hierauf. Auf formaler Seite wiederum war der aus Hexameter und Pentameter (s. Anhang) bestehen- de Doppelvers – das elegische Distichon – das Met- rum der Elegie. Wann und wie genau diese Eingang in die römische Literatur fand, ist nicht ganz geklärt. Im Gegensatz zu dem objektiven Charakter der griechi- schen Vorläufer – soweit wir dies anhand der erhalten- en Texte sagen können – ist das Hauptmerkmal der römischen Liebeselegie das subjektive Element: Das

»Ich« der Gedichte durchlebt in eigener Person Liebes- glück und -leid; man darf indes dieses »Ich« nicht ein- fach mit dem Autor gleichsetzen. Ein wichtiger Aspekt der römischen Liebeselegie ist, dass das »Ich« die Liebe als einen Dienst (*officium*), ja als einen Sklavendienst (*servitium*) oder Kriegsdienst (*militia*) begreift. Zudem wird oft die Treulosigkeit der Geliebten beklagt. Die rö- mische Liebeselegie erlebte eine nur kurze Blüte, die mit Cornelius Gallus, von dem nur 10 Verse erhalten sind, einsetzte (gest. 26 v. Chr.) und mit Ovid (s. u.) endete. Ihre Exponenten werden nun kurz vorgestellt – Catull ist zwar kein eigentlicher Elegiker, da er kein Elegien- *Buch* verfasst hat, ist aber ein wichtiger Vorläufer.

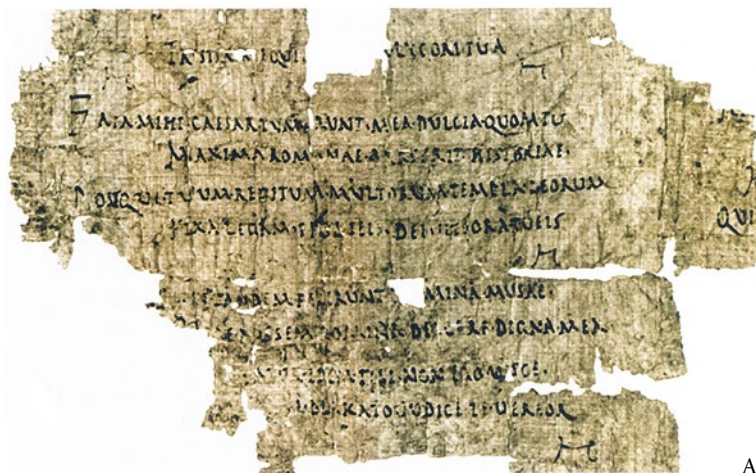


Abb. 3: Galluspapyrus

Der Papyrus wurde in Qasr Ibrim, im heutigen Ägypten, entdeckt. Der darauf noch lesbare Text lautet:

Übersetzung der Zeilen 1–9 (soweit lesbar):

tristia nequit[ia . . .]a, Lycori, tua.

... traurig aufgrund deiner Nichtsnutzigkeit, Lycoris.

Fata mihi, Caesar, tum erunt mea dulcia, quom tu
maxima Romanae pars eris historiae,
postque tuum reditum multorum templa deorum
5 fixa legam spolieis deivitoria tuis.

Mein Schicksal wird mir dann, Caesar, süß sein, wenn
du der Höhepunkt der römischen Geschichte sein wirst
und wenn ich nach deiner Rückkehr von den Tempeln
der vielen Götter lesen werde, die reicher geworden
sind, weil sie mit deinen Beutestücken geschmückt sind.

] tandem fecerunt c[ar]mina Musae
quae possem domina deicere digna mea.
] atur idem tibi, non ego, Visce,
] l. Kato, iudice te vereor.

... schließlich schufen die Musen Gedichte, die ich
als meines Mädchens würdig von mir geben könnte ...
dasselbe fürchte ich nicht für dich, Viscus, ... Kato,
der du Richter bist ...

Die Autoren: Ihr Leben, ihr Werk

1. Catull



Abb. 4: Catull

Gaius Valerius Catullus wurde vermutlich 84 v. Chr. – die Angaben in den antiken Quellen sind nicht eindeutig – in Verona (Norditalien) geboren. Er kam aus einer wohlhabenden Familie mit Verbindungen zu höchsten politischen Kreisen. Entsprechend wurde Catull zur Ausbildung für eine politische Karriere nach Rom geschickt. Erhalten ist eine Sammlung von 116 in verschiedenen Versmaßen verfassten Gedichten. Lesbia – ein Deckname für Clodia, eine verheiratete Schwester des berühmt-berüchtigten Politikers Publius Clodius Pulcher – und Catulls Liebe zu ihr sind ein zentrales Element seines Werkes. Bald spricht Catull von Liebesglück, bald von Liebesschmerz. Daneben finden sich viele weitere Gedichte unterschiedlicher Art, wie beispielsweise Spottgedichte oder solche *carmina*, die Themen aus der Sagenwelt behandeln. Catull war wohl schon zu Lebzeiten ein einflussreicher Dichter und der bekannteste Vertreter der so genannten Neoteriker. Dies war ein Kreis von Poeten, der sich in seinem Dichtungsideal von den damaligen römischen Vorbildern abzugrenzen suchte: Sie wollten nicht die Mythen oder die Geschichte Roms thematisieren, sondern ihre persönliche Gefühlswelt. Die letzten Ereignisse, auf die Catulls Gedichte anspielen, datieren auf das Jahr 55 v. Chr. Aus verschiedenen antiken Quellen wissen wir, dass er jung starb – unter anderem heißt es, er habe das 30. Lebensjahr erreicht. Daher ist 54 v. Chr. als Todesjahr anzunehmen.

2. Tibull

Über Albius Tibullus – sein *praenomen* ist nicht bekannt – wissen wir überaus wenig: Er wurde möglicherweise irgendwann zwischen 54 und 50 v. Chr. geboren und stammte aus einer vermögenden Ritterfamilie. Als Dichter gehörte er zum Kreis des bekannten Kunst- und Literaturförderers Marcus Valerius Messalla Corvinus. Von Tibull sind zwei Bücher mit insgesamt 16 Elegien erhalten; weitere Gedichte, die unter seinem Namen überliefert sind, stammen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von ihm. Die Gedichte sind durchweg persönlich geprägt. Es geht vor allem um seine Liebe zu Delia und später zu Nemesis sowie zu seinem Freund Marathus. Daneben finden sich Freundschaftsgedichte wie auch Reflexionen über das Landleben und die eigene Lebensweise. Dass Tibull in der Antike durchaus angesehen war, wird durch vielerlei antike Zeugnisse deutlich. So verfasste beispielsweise Ovid in seinem Werk *Amores* auf ihn einen poetischen Nachruf. Tibull starb vermutlich im Jahr 19 v. Chr. oder nur wenig später.

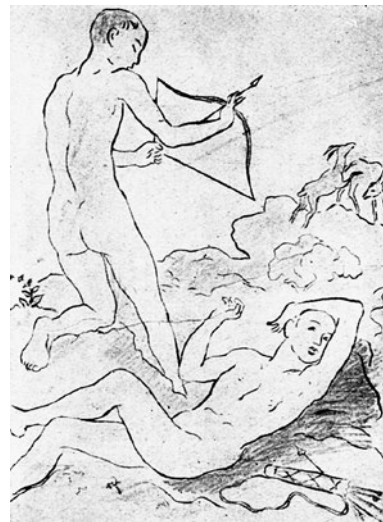


Abb. 5: Otto Schoff, Tibull und sein Geliebter Marathus

SCHOOL-SCOUT.DE



Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Amor verdichtet - Graffiti und Liebeslegie im Lateinunterricht

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

